

Anmerkungen:

Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 26. November 2004 im Rahmen einer Tagung der »Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim« im Kloster Indersdorf gehalten wurde. Die Tagung hat der verstorbene 1. Vorsitzende des Heimatvereins Indersdorf e. V., Josef Berghammer, angeregt. Ihm ist dieser Beitrag in treuer Erinnerung gewidmet.

¹ BayHStA, KL Indersdorf 12, fol. 87v. – Mit »Fluchten« ist die zweimalige Flucht des Konvents 1646 und 1648 im 30-jährigen Krieg gemeint.

² A. a. O., fol. 88r.

³ Zum Stand der Forschung allgemein: *Werner Rösener*: Einführung in die Agrargeschichte. Darmstadt 1997; Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG, Beihefte, 169). Stuttgart 2004, S. 19–67; *Alois Seidl*: Deutsche Agrargeschichte. Frankfurt a. M. 2006.

⁴ Dazu jetzt *Helmut Rankl*: Landvolk und frühmoderner Staat in Bayern 1400–1800. 2 Bände (Studien zur bayer. Verfassungs- u. Sozialgeschichte 17/1+2). München 1999.

⁵ *Otto Brunner*: Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. Darmstadt 1973, S. 240–356.

⁶ Noch immer grundlegend für die Frühe Neuzeit: *Friedrich Lütge*: Die bayerische Grundherrschaft. Untersuchungen über die Agrarverfassung Altbayerns im 16.–18. Jh. Stuttgart 1949.

⁷ Allgemeine Überblicke auf Grundlage der jüngeren Forschung bieten: *Werner Rösener*: Bauern im Mittelalter. München 1985; *André Holenstein*: Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 38). München 1996; *Werner Trofobach*: Bauern 1648–1806 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 19). München 1993.

⁸ Zur Geschichte und Entwicklung vgl. *Maria Rita Sagstetter*: Hoch- und Niedergerichtsbarkeit im spätmittelalterlichen Herzogtum Bayern (Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte 120). München 2000.

⁹ *Sebastian Hiereth*: Die bayerische Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis 19. Jahrhundert. München 1950, S. 9f.

¹⁰ Vgl. dazu *Hans Perlinger*:

¹¹ Übersicht bei *Pankraz Fried*: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (HAB, Tl. Altbayern, H. 11/12), München 1958, S. 120–123 u. S. 32.

¹² Wie Anm. 12, S. 221–223 u. S. 180.

¹³ Übersicht bei *Gertrud Diepolder*: Das Landgericht Aichach (HAB, Tl. Altbayern, H. 2), München 1950, S. 70 u. S. 9; Affing, Allenberg, Alsmoos, Buxberg, Eckhofen, Gartelsried, Gebersdorf, Heilbach, Heretshausen, Hohenzell, Katzenthal, Kleinberghofen, Lichtenberg, Metzenried, Randelsried, Reichertshausen, Schmarzell, Stumpfenbach und Walchshofen.

¹⁴ *Sebastian Hiereth*: Die Landgerichte Friedberg und Mering (HAB, Tl. Schwaben, H. 1), München 1952, S. 63 u. S. 26; Bayerzell, Freienried, Kaltenbach, Laimering, Rederzhäuser, Sittenbach und Unterumbach.

¹⁵ *Max Josef Hufnagel/Sebastian Hiereth*: Das Landgericht Rain (HAB, Tl. Schwaben, H. 2), München 1966, S. 47 u. 17; Heimpersdorf, Illdorf, Kühnhausen, Schönesberg und Wengen.

¹⁶ *Volker v. Volckamer*: Das Landgericht Pfaffenhofen und das Pfliegergericht Wolnzach (HAB, Tl. Altbayern, H. 14), München 1963, S. 238 u. S. 24.

¹⁷ *Stefanie Hamann*: Schrobenshausen (HAB, Tl. Altbayern, H. 42), München 1977, S. 23; Arnsried, Einsassen, Garbertshausen, Gütersberg, Hörzhäuser, Junkenhofen, Labdersdorf, Malzhausen, Mantelberg und Weilach.

¹⁸ *Dieter Albrecht*: Das Landgericht Starnberg (HAB, Tl. Altbayern, H. 3), München 1951, S. 44.

¹⁹ Dazu zuletzt *Hans Kornprobst*: Die Klosterbrauerei. In: *Robert Gasteiger/Wilhelm Liebhart* (Hrsg.): Braukunst u. Brauereien im Dachauer Land. Dachau 2009, S. 181–191.

²⁰ Diese Zahlen fußen auf einer Statistik von 1748 bis 1757, die anlässlich einer Sonderbesteuerung (= Dezimation) von Propst Gelasius Morhart angelegt wurde. Sie sind sicherlich zugunsten des Stifts nach unten gerechnet worden.

Druck: *Friedrich Hector Graf Hundt*: Die Urkunden des Klosters Indersdorf. Zweiter Band. In: Oberbayerisches Archiv 25 (1864) 387.

²¹ In den Urkunden tauchen neben dem höheren Adel (Turnieradel) meist niederadelige Familien auf wie die von Albersbach, Glonn (beide Hundt I Nr. 70, siehe Anm. 23), Roßbach, Häusern, Pasenbach, Bogenhausen (alle Hundt I Nr. 88), die Tödtenrieder (Hundt I Nr. 95), die Rohrbecker (Hundt I Nr. 99), die Dachauer, Seuer, Seiboldsdorfer (Turnieradel), Peuscher (alle zu 1483 bei Hundt II Nr. 1329, siehe Anm. 20) u. v. a. mehr.

²² *Wilhelm Liebhart*: Indersdorf – Hauskloster der Wittelsbacher. In: Wittelsbach und Bayern 1/2. Die Zeit der frühen Herzöge. München/Zürich 1980, S. 41; *Wilhelm Störmer*: Die Hausklöster der Wittelsbacher im westlichen Oberbayern. In: Altbayern in Schwaben 1979/1980. Friedberg 1980, S. 31–51. – Die Grabloge Pfalzgraf Ottos I. beansprucht auch das Kloster Ensford in der Oberpfalz.

²³ *Friedrich Hector Graf Hundt*: Die Urkunden des Klosters Indersdorf. Erster Band. In: Oberbayerisches Archiv 24 (1863) 22, Nr. 39.

²⁴ *Bernd Ulrich Hucker*: Der Königsmord von 1208 – Privatrache oder Staatsstreich? In: Die Andechs-Meranier in Franken. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter. Mainz 1998, S. 111–127. – Knapp auf der Basis des älteren Forschungsstandes vgl. *Wilhelm Liebhart*: Der Königsmord von Bamberg (1208) und Pfalzgraf Otto VIII. In: *Toni Grad* (Hrsg.): Die Wittelsbacher im Aichacher Land. Aichach 1980, S. 123–127.

²⁵ Dazu *Wilhelm Liebhart*: Das Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf als Grundherr im alten Landgericht Aichach. In: Altbayern in Schwaben 2013. Aichach 2013, S. 33–64, hier S. 36f.

²⁶ BayHStA, KL Indersdorf 35; *Liebhart* 2013 (wie Anm. 25).

²⁷ Kurzbiografie bei *Peter Dörner*: Die Indersdorfer Chronik des Chorherren Georgius Penzl (1697–1748) und ihre Bearbeitungen durch Propst Gelasius Morhart (1710–1771). Historische Quelle und Beispiel barocker Klostergeschichtsschreibung (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 5), Paring 2003, S. 20f.

²⁸ *Ludwig Hüttl*: Caspar von Schmid (1622–1693), ein kurbayerischer Staatsmann aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. München 1971.

²⁹ *Sagstetter* 2000, S. 132–134 u. 139.

³⁰ *Wilhelm Liebhart*: Indersdorfer Hofmarks- und Dorfordnungen des 15. Jahrhunderts (1429). In: *Amperland* 15 (1979) 412–414, 433–437.

³¹ *Wilhelm Liebhart*: Pipinsried und das Stift Indersdorf. Eine unbekanntene Hofmarksordnung von 1493. In: *Amperland* 21 (1985) 27–29.

³² *Wilhelm Liebhart*: Ländliche Rechtsquellen aus dem Stift Indersdorf. Die Hofmarksordnung für Straßbach von 1493. In: *Amperland* 28 (1992) 284–287.

³³ *Wilhelm Liebhart*: Ländliche Rechtsquellen aus dem Stift Indersdorf. Die Hofmarksordnungen für Karpfshofen und Wöhr von 1493. In: *Amperland* 28 (1992) 407–410.

³⁴ *Wilhelm Liebhart*: Ländliche Rechtsquellen aus dem Stift Indersdorf. Die Hofmarksordnung für Harreszell von 1493. In: *Amperland* 29 (1993) 31–33.

³⁵ *Wilhelm Liebhart*: Das Stift Indersdorf als Grund- und Gerichtsherr. In: *Amperland* 37 (2001) 382–388, Edition S. 385f.

³⁶ *Wilhelm Liebhart*: Ländliche Rechtsquellen aus dem Stift Indersdorf. Die Hofmarksordnung für Wagenried von 1493. *Amperland* 31 (1995) 31–33.

³⁷ BayHStA KL Indersdorf 12, fol. 66v–67v. Zitate ebenda.

³⁸ A. o. O., fol. 82 v–85 r. – Zitat ebenda.

³⁹ Zum Scharwerk vgl. *Franz M. Huber*: Altbayerische Fronendienste, eine Geschichte des Scharwerks. In: *Landwirtschaftliches Jahrbuch* 68 (1971) Heft 7, S. 823–907. – *Renate Blickle*: Scharwerk in Bayern. Fronarbeit und Untertänigkeit in der Frühen Neuzeit. In: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991) 407–433.

⁴⁰ *Huber*, S. 823.

⁴¹ *Huber*, S. 833.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Pater Albert Maria Weiß (1844–1925)

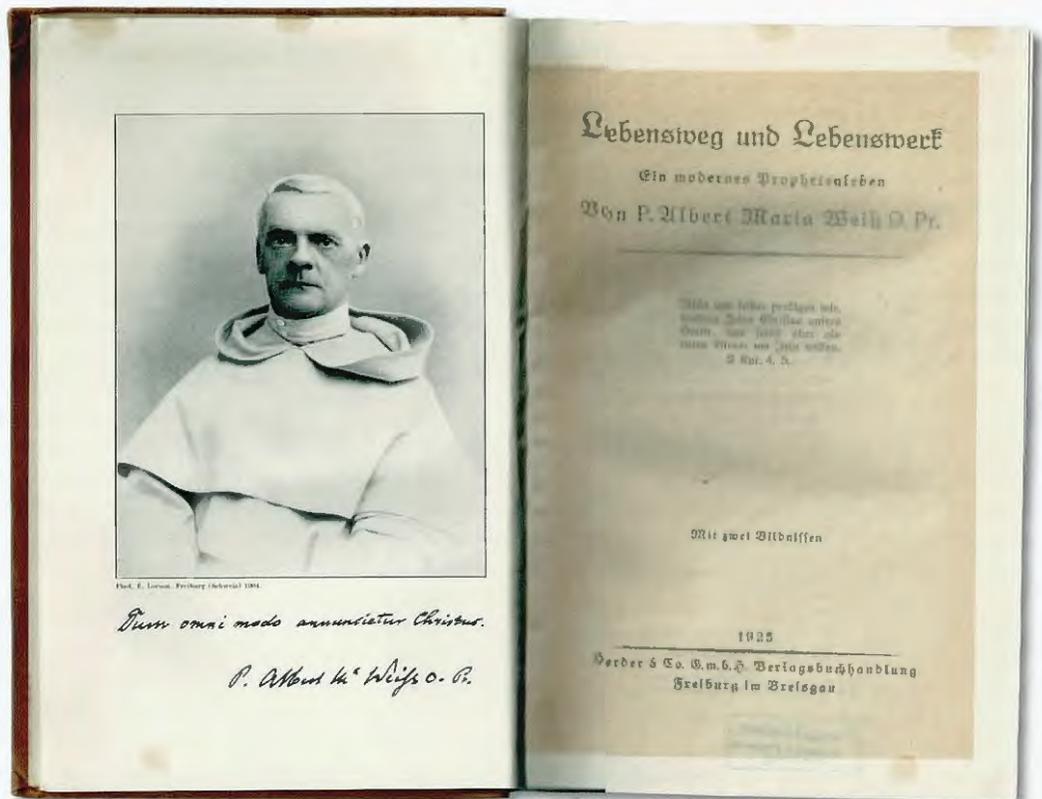
Dominikaner, Theologe, Soziologe und Antimodernist aus Markt Indersdorf

Von Marc Stegherr

Der spätere Dominikanerpater Albert Maria Weiß kam am 22. April 1844 als Adalbert Gottlieb Weiß in Indersdorf zur Welt. In seinen Erinnerungen mit dem Titel »Lebensweg und Lebenswerk« schreibt er, er könne sich rühmen, »in einem Kloster geboren und erzogen zu sein. Wir bewohnten ganz allein das große aufgehobene Chorherrenstift Indersdorf. Die herrliche Kirche nebenan, damals freilich stark verwahrlost, die leeren Gänge und Säle, der ausgedehnte Garten, alles hinter Mauern und Toren, eine Welt sich selber genügend, das war der Schauplatz meiner Jugend.«¹

Anfänge

Für die Verwahrlosung der einst herrlichen Kirche machte Weiß »das Geschlecht jener bösen Geister« verantwortlich, »die sich in der Klosteraufhebung so arg berüchtigt gemacht hatten – gerade der Landrichter Heydolph von Dachau, der roheste von allen, hieß im Volke der Heiteufel.«² Der Vater von Albert Maria Weiß war Franz Paul Weiß und von Beruf Arzt, die Mutter Catherine Weiß war eine geborene Steiger. In München besuchte der junge Weiß zunächst das Gymna-



sium. 1861/1862 nahm er das Studium der Philosophie und Theologie an der Universität München auf. 1866 lässt er sich im Priesterseminar zu Freising nachweisen, 1867 empfing er die Priesterweihe. In der Münchner Basilika der Benediktiner, St. Bonifaz, zelebrierte er seine erste heilige Messe. Weiß war in den Genuss einer Förderung gekommen, ohne die seine Laufbahn nicht möglich gewesen wäre. Der erste Dekan des neuen Münchner Metropolitankapitels nach der Errichtung des Erzbistums München und Freising 1817, Joseph Jakob von Heckenstaller,³ hatte im Priesterseminar zwei Stellen für junge Priester gestiftet, die ihre Studien fortsetzen und sich eventuell auf das Doktorat vorbereiten wollten. Dass Weiß diese Stelle erhielt, erfüllte ihn mit Stolz, zumal in seinen Augen München wie auch Freising zu dieser Zeit noch die »Festung des Ultramontanismus«⁴ war: »Wer ein echter Bayer war, der wuchs auf mit der Überzeugung, es sei seine heiligste Pflicht, nicht bloß seine persönliche, sondern seine patriotische Pflicht, seine letzte Kraft dafür einzusetzen, daß dieser altererbte Vorzug seinem Vaterlande unverkümmert bewahrt bleibe. Es ist ja gewiß, daß damals der Konservatismus dem echten Altbayern etwas gar zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen war. Ein klein wenig mehr Beweglichkeit und etwas Empfänglichkeit für Neuerungen und Verbesserungen war sicherlich wünschenswert. Daß es daran fehlte, das hatte seinen Grund zum Teil im Nationalcharakter, zum Teil aber gerade in den hämischen Sticheleien der Norddeutschen.«⁵ Das Vorrecht der Älteren hätte freilich vor München, was den Ultramontanismus betraf, Freising, da von dort das Christentum in das Land ausgegangen wäre: »Das Pfaffen- und Schurkenregiment, wie die Aufklärer zu sagen beliebten, hatte sich hier in geistlichen wie in weltlichen Dingen gleich wohlthätig für die Bevölkerung erwiesen.«⁶ Weiß rühmt Freising, wo er Seminarprofessor war, nach, dass dort der Klerus und vor allem das Volk den Stürmen der Aufklärung und des Liberalismus getrotzt hätten. Es wäre, schreibt er, eine wohlverdiente Anerkennung, wenn Freising

überall, wo der Liberalismus Eingang fände, als »der finsterste Winkel des Weltalls, als Nest des Ultramontanismus verschrien« wäre.⁷ Sein überaus freundliches, ja romantisierendes Urteil über Freising und München muss man im Licht seiner späteren Erfahrungen sehen, die ihn tief prägten und zu einem erklärten Gegner des gesellschaftlichen und innerkirchlichen Modernismus machen sollten. Drei Jahre nach seiner Priesterweihe wurde Weiß in München zum Dr. theol. promoviert und 1873 zum Lyzeal-Professor ernannt.

Beruf und Wirkungsstätten

1876, mit 32 Jahren, trat Weiß in Graz in den Dominikanerorden ein und lehrte an der österreichischen Hausanstalt des Ordens. 1890 wurde er Professor für Soziologie und Volkswirtschaft an der neu gegründeten Universität Freiburg/Schweiz, zunächst an der philosophischen, von 1890 bis 1892 an der juristischen und von 1890 bis 1892 sowie von 1895 bis 1919 an der theologischen Fakultät. 1897 erhielt er den Lehrstuhl für Apologetik. 1896/1897 und 1902/1903 war er Dekan der theologischen Fakultät. Zwischen 1892 und 1895 arbeitete er als Subprior und Professor in Graz und Wien. Seine Forschungsschwerpunkte waren die Patristik, die mittelalterliche Scholastik und die Mystik. Als katholischer Publizist bekämpfte er den politischen Liberalismus. Er unterstützte die Ideen Karl von Vogelsangs und stand der »Union de Fribourg«, einer katholischen Vereinigung, die sich mit sozialen und wirtschaftlichen Fragen beschäftigte, nahe. Neben seinem Lehramt übernahm er diplomatische Missionen in Luxemburg und Österreich.

Hauptwerk

Von 1878 bis 1889 entstand seine fünfbandige »Apologie des Christentums vom Standpunkt der Sitte und Cultur«, in der er den überlieferten Glauben gegen die modernen Irrtümer verteidigte. Der vorrangige Irrtum war für Weiß der Glaube der

Aufklärer, der Mensch sei ursprünglich gut und nur durch die Umstände verdorben worden.⁸ Die Forderung, das Natürliche vom Übernatürlichen zu trennen, sei nichts anderes als eine Kriegserklärung gegen die vom Christentum geprägte Kultur, ohne die aber die Zivilisation selbst zerbrechen werde: »Alles, was das Christentum in tausendjähriger Arbeit gerettet und gegründet hat, das soll nicht bloß von ihm getrennt, sondern mit ihm zugleich ausgerottet werden. Der Kampf dreht sich nicht mehr bloß um den Bruch mit dem Übernatürlichen, sondern um den Untergang des Übernatürlichen und des Natürlichen zugleich.«⁹ Weiß' klare Positionierung, seine Verteidigung der kirchlichen Lehre empfahl ihn bis nach Rom.

Enzyklika Pascendi 1907

1907 veröffentlichte Papst Pius X. die Enzyklika *Pascendi*, die den Modernismus als Gesamthäresie, als Sammelbecken aller Häresien verurteilte.¹⁰ Die Enzyklika charakterisierte den Modernisten als Philosophen, der nur im Rahmen der Immanenz, innerweltlich denkt, als Gläubigen, der sich nur auf die subjektive religiöse Erfahrung verlässt, als Theologen, der das Dogma nur symbolisch verstehen will, als Historiker und Bibelkritiker, der die göttliche Offenbarung mithilfe der historisch-kritischen Methode in »innerweltliche Entwicklungsprozesse auflöst«, als Apologeten, der die christliche Wahrheit nur noch immanentistisch verteidigt, und schließlich als Reformier, der die Kirche grundlegend verändern will.¹¹ Der Dominikanerpater Weiß, der damals Professor für Apologetik in Freiburg in der Schweiz und als führender Antimodernist bekannt war, wurde zum Impulsgeber für die Enzyklika. Unter den Akten zur Enzyklika befinden sich zwei Briefbögen vom 29. Januar 1907, die sich an einen ungenannten »verehrten Herrn Professor« wenden und von Weiß unterzeichnet sind. In der Antwort an den unbekanntenen Professor, der sich als der streng katholische Nationalökonom Giuseppe Toniolo¹² herausstellte, führt Weiß aus, die Häresie, »die nun die Geister zu beherrschen bedroht«, sei keine Häresie, »wie es die alten Häresien waren, also eine Ansammlung einiger Propositionen, sondern sie ist ein Kompendium, mehr noch der Extrakt und der Geist aller Häresien, quasi das letzte Wort von all dem, was die einzelnen Häresien bis jetzt durch ihre eigenen Irrtümer als letztes Ziel erstrebten.«¹³ Dieses Kompendium der Häresien sei schwer auf den Begriff zu bringen, weil die modernen Ideen zwiespältig seien und von ihren Vertretern »eingenebelt« würden. Sie würden die Fundamente des Glaubens und der Theologie selbst angreifen, wozu sich nicht einmal der Protestantismus und dessen Anhänger verstiegen hätten. Weiß forderte daher eine theoretische und praktische Abwehr, was direkt zum Kerngedanken der Enzyklika *Pascendi* führt, die sieben Monate nach dem Schreiben von Weiß an Toniolo erscheinen sollte. Weiß und sein italienischer Kollege hatten sich im schweizerischen Fribourg kennengelernt. Die beiden verband die sozial-konservative kirchenpolitische Orientierung wie die Skepsis gegenüber einer zu autonomen laikalen Christdemokratie. Dabei war Weiß in Österreich Mitbegründer der christlich-sozialen Bewegung gewesen. Als Ratgeber des Wiener Kardinals Gruscha bekämpfte er bereits unter Papst Leo XIII. die christlich-soziale Partei des späteren Wiener Bürgermeisters Karl Lueger, und musste deshalb auch Österreich verlassen. Toniolo wurde 1905 zum Mittelsmann zwischen Weiß und Papst Pius X., der mit dem Dominikanerpater auch persönliche Gespräche über das Thema Modernismus führte. Nachdem die römische Kurie bisher vor allem über die Indexkongregation und das Sanctum Officium individuell gegen Modernisten wie den Exegeten Alfred Loisy vorgegangen war, brachte Weiß den Papst

auf den Gedanken, den Modernismus als häretisches System durch das Lehramt offenzulegen und entsprechende Kontrollmaßnahmen einzuleiten. Die Bedeutung eines einschlägigen Briefes von Weiß an den Papst lässt sich daraus ersehen, dass Pius X. in seiner Konsistorial-Allokution vom 17. April 1907 Formulierungen aus Weiß' Brief direkt übernahm, etwa die These, die »eretici moderni« (»die modernen Häretiker«) verträten nicht nur eine Häresie, sondern »il compendio di tutte le eresie« (»das Kompendium aller Häresien«).¹⁴ Die Enzyklika *Pascendi Dominici Gregis*, deren Vordenker und Anreger Weiß war, erschien im September 1907. Dabei wäre es zu einfach, Weiß als undifferenzierten, naiv-konservativen Antimodernisten zu betrachten. Er distanzierte sich bewusst von seinem Lehrer Ignaz Döllinger, dessen Schicksal ihm als Lehrbeispiel für die Abwege des deutschen, antirömischen Liberalismus im 19. Jahrhundert erschien. Er entschied sich bewusst für den Dominikanerorden als transnationale Gemeinschaft, die sich aus einem erneuerten Thomismus den Irrtümern der modernen, national zunehmend verengten Welt stellte.

Prophet der Tradition

Weiß sah sich als modernen Propheten, als zweiten Jeremias und »Eliasjünger«, wie er in seiner Autobiografie schreibt. So beschreibt er sein Leben, etwa seine Zeit als Seminarprofessor in Freising, generell als Kampf gegen den modernen Relativismus und Subjektivismus, als dessen Vater er das Luthertum betrachtete:¹⁵ »Wir hielten treu am Alten, waren aber dem Neuen nicht feind, nur gaben wir ihm bloß nach ernster Prüfung Raum. Das Ziel, das wir vor Augen hatten, war dies, Priester zu bilden nach dem Herzen Gottes, Priester, der Kirche und dem Apostolischen Stuhle treu ergeben, Priester, erfüllt vom Geiste ihres Berufes, Priester, die als ihr Höchstes die Sorge um das Heil der Seelen betrachteten.«¹⁶ Bei der Ausbildung glaubens- und kirchentreuer Priester wie auch ihm selbst in der Festigung eines klaren antiliberalen, antimodernistischen, antiprottestantischen, ultramontanen Weltbildes hätte ihm vor allem der Kulturkampf geholfen und die aggressive Konfrontation der Kirche durch den modernen Rationalismus, der auch die katholische Kirche erfasst hätte. Seine zahlreichen Schriften, die »Apologie des Christentums«, »Liberalismus und Christentum«, seine Ratgeber »Die Kunst zu leben« und »Lebensweisheit in der Tasche« oder seine zeitkritischen Beiträge »Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart«, die alle im Herder-Verlag erschienen und hohe Auflagen erreichten, sind von der steten Aufforderung geprägt, das menschliche Leben und die menschliche Gesellschaft auf die Übernatur, das übernatürliche Ziel hin auszurichten: »Wenn aber alles auf das übernatürliche Ziel der übernatürlichen Ordnung bezogen werden soll, dann muß jene Anstalt, in der die übernatürliche Ordnung nach Christi Gesetz verkörpert ist, [...] dann muß die Kirche, muß das Papsttum das Recht haben, zu überwachen und zu beurteilen, was der Erreichung des übernatürlichen Zieles dienlich und was hinderlich ist.«¹⁷ Am meisten fürchtete Weiß die Dominanz des Politischen, den Verlust des übernatürlichen Begriffes von der Kirche, die Angleichung an die Welt um des Friedens mit der Welt willen, denn dann »siegt der Opportunismus auf Kosten des Friedens und der Einheit unter den Katholiken.«¹⁸ Die Sorge um die Seelen, die das Wesen der Kirche ausmache, könnte der Sorge um den Frieden mit der Welt unterliegen. Weiß' Zeit- und Kirchenkritik erfasste aber auch das, was die liberalen Katholiken seiner Zeit, die sich von der Dominanz Roms emanzipieren wollten, gerne übersahen: Nationalismus, Herrenmenschentum und die antijudaistische Tendenz der Kritik an der

Gesetzeskirche.¹⁹ Weiß genoss zwar das Wohlwollen Pius X., doch der deutsche Katholizismus und der deutsche Episkopat reagierten eher befremdet auf seinen kämpferischen Ultramontanismus. Weiß fühlte sich nach 1900 im deutschen Sprachraum zunehmend isoliert und starb einsam am 16. August 1925 in Freiburg im Üechtland.

Werke von A. M. Weiß

Die altkirchliche Pädagogik, dargestellt in Katechumenat und Katechese der ersten sechs Jahrhunderte. Freiburg i. Br. 1869.
Die Entwicklung des christlichen Ritterthumes. Studien über die Rolandsage. Historisches Jahrbuch 1880, S. 107–140
Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sitte und Cultur. 5 Bde. Freiburg i. Br. 1888/1892.
Benjamin Herder. Fünfzig Jahre eines geistigen Befreiungskampfes. Freiburg i. Br. 1889.
Die Kunst zu leben. Freiburg i. Br. 1901.
Die religiöse Gefahr. Freiburg i. Br. 1904.
Soziale Frage und soziale Ordnung. Oder Handbuch der Gesellschaftslehre. Freiburg i. Br. 1904.
Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. Denifles Untersuchungen kritisch nachgeprüft. Mainz 1906.
Lebensweisheit in der Tasche. Freiburg i. Br. 1910.
Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1911.
Liberalismus und Christentum. Trier 1914.
Jesus Christus, die Apologia perennis des Christentums. Freiburg i. Br. 1922.
Die Philosophie der Vollkommenheit. Die Lehre von der höchsten sittlichen Aufgabe. Freiburg i. Br. 1923.
Lebensweg und Lebenswerk. Ein modernes Prophetenleben. Freiburg i. Br. 1925.
Der Geist des Christentums. Basel 1928.
Protestantische Polemik gegen die katholische Kirche. Populäre Skizzen und Studien, von Heinrich von der Clana [d. i. Albert Maria Weiß O.P.].

Sekundärliteratur (ohne Lexika):

Sebastian Peter: Das Menschenbild bei Albert Maria Weiß O.P. Ein Beitrag zur christlichen Anthropologie. Augsburg 1965.
Hubert Wolf (Hrsg.): Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums) Paderborn/München [u. a.] 1998.
Felix Dirsch: Solidarismus und Sozialethik. Ansätze zur Neuinterpretation einer modernen Strömung der katholischen Sozialphilosophie. Berlin 2006.

Anmerkungen:

- ¹ P. Albert Maria Weiß O.P.: Lebensweg und Lebenswerk. Ein modernes Prophetenleben. Freiburg i. Br. 1925, S. 17 f.
² Ebd., S. 22.

- ³ Vgl.: F. X. Schwäbl: Lebensskizze des Hochwürdigsten Herrn Joseph Jakob von Heckenstaller, Dekans der Metropolitankirche München-Freising, Direktors des Metropolitangerichtes. Landshut 1833.
⁴ Im 19. Jahrhundert ein »Negativbegriff bei liberalen Katholiken« für die »Vertreter der römisch-päpstl. Ekklesiologie«, so Klaus Schatz: Ultramontanismus. In: Lexikon für Theologie und Kirche 10. Sonderausgabe Freiburg i. Br. 2009, Sp. 360.
⁵ Weiß, Lebensweg (wie Anm. 1), S. 85.
⁶ Ebd., S. 86.
⁷ Ebd., S. 87.
⁸ Die Anhänger dieser These, namentlich Rousseau, wären, so Weiß, davon überzeugt, so die Realität genau erfasst zu haben. Dieser Irrlehre, »dass der Mensch so wie er ist, gut und sich völlig genügend sei«, stellt Weiß die »traurige Thatsache vom Falle des Menschen« gegenüber. »Wer sich nicht als fehlerhaft bekennt, der ist nicht zu bessern. [...] Wer also nicht gesteht, daß der Mensch nicht ist, wie er sein soll, und daß Mensch und Menschheit sündhaft und gefallen sind, der ist von vornherein unverbesserlich.« Man könne aber »auch keine vollständige Verderbnis des Menschen zugeben, sondern [wir] müssen vielmehr gestehen, daß er zwar aus eigener Kraft, ohne höhere Beihilfe, außer Stand ist, seine Vollendung zu finden, daß er aber gleichwohl noch immer vieles Gute und manche Fähigkeiten zu großen und schönen Thaten in seiner, wenn auch geschwächten Natur bewahrt hat.« Zitat aus A. M. Weiß: Apologie des Christentums vom Standpunkte der Sitte und Cultur. Dritter Band: Natur und Übernatur. Erster Theil. Freiburg im Breisgau 1891, S. 14.
⁹ Weiß, Apologie des Christentums, S. 15.
¹⁰ Vgl. C. Arnold: Absage an die Moderne? Pius X. und die Entstehung der Enzyklika Pascendi (1907). In: Theologie und Philosophie 80 (2005) Heft 2, 2005, S. 201–224.
¹¹ Ebd., S. 203.
¹² Toniolo gehörte zu den Vordenkern der Sozialenzyklika *Rerum novarum* Leos XIII., und engagierte sich in der katholischen Laienbewegung der *Opera dei Congressi*. Als diese 1906 aufgelöst wurde, ernannte Pius X. Toniolo zum Vorsitzenden einer der drei Nachfolgeorganisationen, den Vorläufern der Katholischen Aktion. Als Nationalökonom war Toniolo beeinflusst von der historischen Schule der Nationalökonomie. Vgl. R. Molesti: Giuseppe Toniolo e la scuola storica tedesca. In: *Il pensiero economico moderno* 20 (2000), S. 13–29; P. Pecorari: Toniolo. Un economista per la democrazia. Rom 1991.
¹³ Arnold, Absage, S. 207.
¹⁴ Ebd., S. 209.
¹⁵ Vgl. Albert Maria Weiß O.P.: Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. Denifles Untersuchungen kritisch nachgeprüft (Ergänzungen zu Denifles Luther und Luthertum. II. Bd.). Mainz 1906.
¹⁶ Weiß, Lebensweg (wie Anm. 1), S. 167.
¹⁷ Ebd., S. 125 f.
¹⁸ Ebd., S. 127.
¹⁹ Vgl. Arnold, Absage (wie Anm. 10), S. 211.

Anschrift des Verfassers:

DI Dr. Marc Stegherr, Eichkapellenstraße 10, 84453 Mühldorf

Gibt es eine Bayerische Literaturgeschichte?

Von Klaus Wolf

Ist im Zeitalter der Globalisierung eine Bayerische Literaturgeschichte überhaupt noch zu rechtfertigen? Oder war eine Bayerische Literaturgeschichte wenigstens in der Vergangenheit überhaupt diskutabel? Jedenfalls soll am Beginn des 21. Jahrhunderts ein solches literaturhistorisches Unterfangen wenigstens hinterfragt werden. Dafür gibt es einen einsichtigen Grund: Der Beck-Verlag München hat dem Verfasser dieses Beitrags, der seit 2012 an der Universität Augsburg die »Lehrprofessur für Deutsche Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit mit dem Schwerpunkt Bayern« innehat, den Auftrag für eine Bayerische Literaturgeschichte gegeben. Diese Monografie soll die Dichter und die Dichterrinnen und ihre Werke vom Frühmittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts umfassen.

Vorüberlegungen

Dabei müssen zunächst die historischen Grundlagen geklärt werden, denn Bayerns Eigenstaatlichkeit seit gut anderthalb Jahrtausenden und mehr noch die unbestreitbare Tatsache, dass

Bayern als Staat älter als Deutschland ist, lassen grundsätzlich auch nach der Berechtigung einer Bayerischen Literaturgeschichte mit der Aussicht auf Bestätigung fragen.¹ Niemand würde überdies die Legitimität einer Literaturgeschichte Österreichs neben einer Deutschen Literaturgeschichte infrage stellen, zumal historisch betrachtet weite Teile des heutigen Österreichs wie Altbayerns auf gemeinsame ethnische wie politisch-herrschaftliche und nicht zuletzt sprachhistorische Wurzeln zurückgehen. Bekanntlich spricht man auch in weiten Teilen Österreichs Bairisch.²

Auch ermutigen entsprechende in der Vergangenheit mehrfach angestellte Unternehmungen dazu, nun, am Beginn des 21. Jahrhunderts, wieder eine Bayerische Literaturgeschichte zu wagen. Denn eine neue Literaturgeschichte kann sich auf ältere Vorläufer stützen. Allerdings ist das letzte überaus verdienstvolle und 1987 erschienene, von Albrecht Weber herausgegebene »Handbuch der Literatur in Bayern«³ mittlerweile auch schon rund eine Generation alt.